

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode

Filfter Jahrgang.

83.

Mittwoch, 17. Oktob.

1838.

Boa Konstriktor.

(Beschluss.)

Ueberhalb Stunden brauchte der Zug, bis er der Stelle nahe gekommen war, wo die Boa Hammsen erschien war. Brakel gebot Halt, Regimentar festsetzt das starke Kommando. Ein Kreis schloß sich um ihn.

„Sie ist noch da,“ flüsterte der Vinselfahner. „Dort krümmt sie sich. Na warte!“

Schöne Blicke folgten der Richtung seines Zeigefingers. Ja, sie lag noch da, die Riesenschlange, in sich gekauert, dann und wann den Kopf oder den Schwanz in die Höhe reckend, schrecklich anzuschauen auf dem weißen, unheimlich funkelnden Schnee.

„Hätte dieses leichtsinnige Thier nicht sich entfernen können, als es sein Verderben nahen hörte?“ also seufzte der Kinderfreund, der auch keiner Schlange übel wollte, der Edle!

„Halten Sie zu Gute, Herr Lehrer!“ bemerkte Brakel. „In der Kälte sind die Schlangen gleichsam starr, je heißer, desto lustiger. In Amerika hab' ich ihrer viele gesehen, und verstehe mich auf Lebensart mit Schlangen. Oft, wenn wir so dahin marschirten und vor Herzleid mit den Zähnen klapperten, klapperten die Bestien zu unsern Füßen mit dem Schwanz.“

Der Focklauser, blutdürstig, wie er war, unterbrach den Redefeligen. „Alleweil, Kinder habt Acht! Erst noch einmal rund getrunken! Nun, Couz rage! Brakel mit sechs Mann in die rechte Flanke; Ihr steht mit den Gabeln drauf los. Ich bin die Artillerie, halte auf die Mitte. Der Rest von uns links am Wege herauf, dort herunter mit Knütteln und Stangen gehauen! Vorwärts marsch; aber Alles in Ruh', auf den Zehen! Alleweil!“

Seine Anordnungen wurden pünktlich befolgt. Der Schulmann hielt sich an den Waidmann, der aus der Ferne feuern wollte; der Bürgermeister kletterte

recht am Hohlwege hinauf, verfranzte sich bis an die Waden in Schnee, und gedachte, von oben den Angriff zu leiten, und Alles, Behufs eines demnächstigen Berichtes an den Landrath zu überschauen.

Siehe Stille. „An die Rippen pocht das Männerherz.“

„Herr Forstlauser!“ flüsterete der Amerikaner herüber, indem er sammt seinem Detachement Halt macht. „So eine hab ich all mein Lebtag noch nicht gesehen. Die ist haarig über und über!“

„Eine neue Species,“ stöhnte der Schullehrer und klapperte mit den Zähnen.

„Ei was! Augen zugemacht! Ich zähle! Bei drei zugehauen, losgebrückt, ausgestochen! Achtung! Eins, zwei, drei!“

Lautes Getöse, Flintenknaß, Geschrei, Gestampfe, Gerassel, darauf lautlose Stille. Das Schlachtfeld war stumm, wie zuvor. Die Schlange regte sich aber nicht mehr; des Forstlausers Kugel hatte den Rieseneis in zwei Theile zerrissen, dessen rechten die Heugabeln der Brakel'schen Cohorte in den Schnee bohrten, während der linke Flügel unermüßlich auf die linke Hälfte des Feindes losdroste.

„Halt! Laternen vor! Mit Vorsicht nahe gerückt!“ Der Forstlauser kommandirte, man folgte; ganz nahe kamen sie dem überwundenen Lindwurm, ohne daß ein Zucken oder Zischen Zeichen eines noch vorhandenen Lebens gegeben hätte.

„Sie ist todt!“ jauchzte der Pädagog, — „Hölle wo ist nun dein Sieg? Doa, wo ist nun dein Stachel?“

Der geschlagene Feind wurde beim Scheine der Laternen beschäftigt. Man drehte ihn im Schnee hin und her, man wälzte ihn auf den Rücken.

„Hm, Hm!“

Allgemeines Kopfschütteln. Keiner wußte aus dem Dinge klug zu werden. Der Schulmeister wollte wissen, wo denn nun der Kopf und der Schwanz sei, da beide Enden sich auf ein Haar ähnlich. Der Waidmann wunderte sich, daß kein Blut den Schnee gefärbt habe, welches Bedenken aber der Amerikaner durch die Versicherung entkräftete, die Schlange bluteten alle nach inwendig.

„Erlauben Sie, Herr Vize-Korporal Brakel!“ sagte der Gelehrte, seine schwarze Mütze abnehmend. „Die Schlangen haben gar kein Blut wie die Zeugethiere, also genannt, weil sie lebendige Junge erzeugen, noch auch rothes, kaltes Blut, wie die Hechte und übrigen Meerfische, sondern bloß einen weißen Saft.“ . . .

„Ach du lieber Gott!“ reiß auf einmal Hanns mit kläglichem Stimmensatz zwischen. „Das ist ja gar keine Schlange! Das ist ja ein solcher Pelzwurm, wie ihn die vornehmen Weibsteute den Winter um den Hals tragen. Weiß nicht, wie sie das Dings in Kassel getauft haben. Aber gesehen hab' ich eins alle Tage, wenn ich meinem Hauptmann die Höle auskloppte. Die Frau Hauptmännin hatte eins und das hing immer an der Thür, und da habe ich's selber mal angepaßt.“

Abermals beschäftigte der erstaunte Kreis von Landleuten den zerhauenen Feind. Man war keineswegs zufrieden mit der Aufklärung des ehemaligen Soldaten.

„Habe
„Das blutete
Schulmenschen
ge willen h
Zeit,“ sagt
„So ein S
seiner Höhe
auf den Na
Man
im Wirtshö
zeln Regen
mit der Ber
ster stiken r
segen ließe.

„Alles

„So

Sone ganz
schen Hohlw
daran knüp

„Sta

Novelle erz
Theils kam
Provinzial-

Näm

Gege

gante und
In dem W
Residenz ge
Welt mache
aber der W

Der

gegend. D
mit helfen
aus. Viell
bewegen k
und der L
wurm. G
des Verlust
mist häter
und ward
es immer
stehle.

Wie

ohne das
Wind mit
Hanns un

„Habe gleich gesagt, mit den Haaren,“ murmelte der Hinfelfahner. — „Das blutlose Ding!“ der Forstläufer. — „Eine Schlange ohne Kopf,“ der Schulmensch. Alle aber fielen über Hanns her, daß er sie um der Lumpenschlange willen hätte in Ruhe lassen können. „Stört der Esel meine nachtschlafende Zeit,“ sagte der Amerikaner. „Und uns im Schafskopf!“ repetierte Chorus. „So ein Hasenfuß!“ fügte würdevoll der Bürgermeister hinzu, der indess von seiner Höhe herabgestiegen war, und setzte seinen Fuß mit verächtlichem Stolze auf den Nacken des vernichteten Lindwurms.

Man kam darin überein, nach Hause zurückzukehren; Hanns sollte jedoch im Wirthshaus noch eins zum Besten geben. Das erlegte Wild las man in einzelnen Bezen vom Schnee zusammen, und diese stellte der schnellfüßige Nimros mit der Versicherung in seinen Dachsrangen, daß er sich mit den Enden die Fenster stützen wollte, bis aufs nächste Frühjahr die Kommission käme und neue einzusetzen ließe. —

„Also eine Boa war es?“

„Ja, meine Damen! eine unschuldige Boa, eine in Residenzen von gutem Tone ganz herabgekommene, pensionirte Boa. Und doch hatte sie in dem hessischen Hohlwege noch Wunder gewirkt! Welche Betrachtungen ließen sich nicht daran knüpfen!“

„Statt dessen will ich lieber im zweiten Theile meiner ganz wahrhaftigen Novelle erzählen, wie die Boa in den Hohlweg kam. Zum Belege dieses zweiten Theils kann ich Ihnen ein Paket hessischer Akten und eine Anzeige aus dem Provinzial-Wochenblatte unter der Rubrik „Verlorene Gegenstände“ vorlegen.

Nämlich:

Gegen die Mitte desselben Wintertages fuhr desselben Hohlweges eine elegante und bequeme Reisekutsche, ebenfalls mit zwei raschen Braunen bespannt. In dem Wagen saß ein junges Ehepaar, das erst am gestrigen Abend in der Residenz getraut worden war, und die erste gemeinschaftliche Ausflucht in die Welt machen wollte. Die Frau hatte eine Boa um den Hals geschlungen, die aber der Mann zuweilen in ihrem beschwerlichen Dienste ablöste.

Der Weg von Kassel in die Welt führte zufällig durch jene hessische Berggegend. Die jungen Eingefegneten waren in ihrem Gott vergnügt und sahen mit hellen Blicken in die von Schnee und Sonnenlicht glänzende Landschaft hinaus. Vielleicht, daß ihnen im Wagen zu warm geworden war, und die Frau bewogen die Boa abgelegt, vielleicht daß umgekehrt sie zu sehr gefroren und der Arm des Geliebten ein besserer Schutz gewesen, als Hannsens Pelzwurm. Genug, die Boa fiel aus dem Wagen, ohne daß die Darinsitzenden des Verlustes gewahr geworden, oder den überflüssigen Dritten im Bunde vermist hätten. Erst am Abend suchte die kleine Eva ihre Schlange vergebens und ward durch ihren Adam mit der richtigen Bemerkung bald getröstet, daß es immer besser sei, wenn die Schlange sich aus dem Paradiese, statt in dasselbe stehle.

Wie nun aber die Boa Konstriktor auf dem Schnee liegen geblieben, ohne daß Jemand am Abende des seltenen Weges gekommen war, und wie der Wind mit ihr sein neckendes Spiel getrieben, damit der Teufel den ehelichen Hanns und seine Mäurten durch die Riesenschlange arg berücke, das Alles habe

ich Ihnen Herolds im ersten Theile ausführlich mitgetheilt. Und damit dieses welt-
historische Ereigniß von allen Seiten gehörig beleuchtet und der Nachwelt er-
halten werde, als wichtigstes Blatt der hessischen Chronika vom Jahre 1837,
haben zween kurhessische Advokaten aktenmäßig eine Streitfrage daraus gemacht,
ob nämlich die besagte Ehefrau an den Mörbern ihrer Riesenschlange einen
Rechtsanspruch auf Schadenersatz habe oder nicht?

Michel Lambert.

(Fortsetzung.)

Madame Lambert versuchte auf tausenderlei Weise, ihren Mann mehr an
Ordnung zu gewöhnen und ihn von seiner Neigung zum Bagabundenleben abzu-
bringen. Es ist ihr nie gelungen. Oft kam er sehr spät in der Nacht nach Hause,
nachdem er große Summen verschwendet, die er bei Tage verdient hatte. Die
arme Frau liebte natürlich Geld, Sparsamkeit und Ordnung. Lambert machte ihr
durch seine Nonchalance so vielen Kummer, daß sie nach drei Jahren vor Verz-
weuf starb.

Die gute Frau hatte eine junge Schwester, bei der unser Musikus uner-
wartet eine herrliche Stimme und die besten Anlagen entdeckte. Er unterrichtete
sie, die noch ganz Kind war, in den Geheimnissen seiner Kunst und machte eine
so geschickte Sängerin aus ihr, daß sie bald einen eben so großen Ruf bekam,
wie er. Es genügte nicht mehr, Lambert allein zu hören, sobald Demoiselle
Hilaire nicht mit ihm war. Das Mädchen war hübsch; Michel verliebte sich in
sie, und sie war es, die das Wunder zu Stande brachte, welches Madame Lam-
bert vom Himmel erblickt. Michel rührte sich fast nicht mehr aus dem Hause, um
bei seiner Schülerin zu bleiben, und doch hat man ihrer Freundschaft nie etwas
Uebles nachgesagt. Uebrigens durfte ein lumpiger Sänger auf keine Dispensa-
tion Anspruch machen. Hätte Michel um die Erlaubniß angehalten, seine Schwä-
gerin zu heirathen, so wäre er, statt aller Antwort, exkommuniziert worden.

Eines Tages, da er sich mit Hilaire bei Hofe befand, spottete der Herzog
von Guise über Michels Liebe. Lambert verlor Geduld und Respekt: — „Mei-
ner Treu! Herr Herzog,“ antwortete er, „ich weiß nicht, ob die Gelöbniße
der großen Herren beim Himmel weniger gelten als die unsrigen; aber der Papst
könnte recht gut, ohne sich zu schaden, einem Manne die Dispensation geben,
der sich nicht zweimal ohne Erlaubniß geschieden hat.“ Herr von Guise hatte
seine beiden Ehen auf eigene Autorität, ohne die päpstlichen Bullen abzuwarten,
getrennt, so daß ihm diese Anspielung Lambert's nicht genehm war. Glücklicher-
weise hatte er vor lauter Geschäften keine Muße, unseren Michel mit Stolprü-
geln versehen zu lassen.

Auch der Kardinal Mazarin war nicht splenbider gegen unseren Sänger,
als Richelieu. Die Protektion des Präsidenten d'Emery verschaffte ihm nur mit
großer Mühe eine Pension von 400 Livres und für die kleine Hilaire eben so
viel. Mit den Jahren wurde auch Michel von seiner Liebe geheilt, aber dem
Hof konnte er die Neckerien jener Großen nicht vergessen, denen Rom nichts
versagen durfte und die ihr Ansehen zu allen Zwecken benutzten. Seit fünfzig

Jahren war
Ludwig XI
der Borneh

Lamb
fiziren. Er
nen und G
konnte. B
halb über
sich wenigst
ließ. Doch
Mittel, sid
für unmögl
ten, in sein
hen; aber
Germain b
gerade ein
sten. Lamb
alle Abend
Speisewirt

Der
wolle, und
hen. Zum
die dem H
des Sänge
thun. Mad
Lambert's
Ségrais, u
pfänglich,
hen zu tür
verdiente d
Montpensie

Nach
söhnung E
tungsvoll

Ein
hen, fragte
er antwort
sehr angen
Herzog war
auch in gro
ihm zugeth
ziehung. I
den Wunsch
sie bei Hofe
freund. Er
dienstvoller

Jahren waren Eheverbindungen etwas ganz Gewöhnliches, und erst der junge Ludwig XIV. wußte durch seine Festigkeit diesen fortwährenden Begünstigungen der Vornehmen ein Ende zu machen.

Lambert machte sich lange einen Spaß daraus, den hohen Adel zu mystifiziren. Er sah weder auf schöne Einkünfte, noch auf den Verlust von Pensionen und Gönnern, sobald er nur einen großen Herrn in Verlegenheit bringen konnte. Bald spielte er den Kranken oder er gab den Verlust der Stimme vor; bald überredete er Hilaire, sich heiser oder sieberkrank zu stellen. So rächte er sich wenigstens im Kleinen, bis er sich zuletzt fast nur noch für die Stadt hören ließ. Doch da sich seine Börse dabei schlecht befand, so kam er auf ein neues Mittel, sich Geld zu verschaffen, ohne Berührung mit dem Hof, was damals für unmöglich galt. Schon oft hatte ihn der Restaurant Renard bewegen wollen, in seinem Garten, wo der Adel dинierte, für seine Rechnung Musik zu machen; aber Lambert gab dem Besitzer einer kleinen Schenke im Faubourg Saint Germain den Vorzug. Hier sah man nur Schüler, Schreiber und Advokaten; gerade ein so junges, enthusiastisches Auditorium liebte unser Sängler am meisten. Lambert und seine Schwägerin mieteten hier eine Wohnung und sangen alle Abend vor den Gästen, deren Zahl in wenig Tagen wunderbar stieg. Der Speisewirth ward reich, und auch Michel fand dabei einen schönen Proffit.

Der Hof merkte endlich, daß der kleine Musikant ihm einen Pöffen spielen wolle, und einige Edelleute sungen schon an, von strenger Züchtigung zu sprechen. Zum Glück kamen jetzt die Unruhen der Regentenschaft, und viele Vornehme, die dem Haufen schmeichelten, um seiner als Werkzeug zu bedienen, nahmen sich des Sängers an und erklärten, wer den Sängler berühre, habe es mit ihnen zu thun. Mademoiselle selbst wohnte damals im Luxembourg, das nicht weit von Lambert's Domizil war; sie schickte eines Morgens ihren Sekretär, Herrn von Ségrais, um ihn ihres Schutzes zu versichern. Für so viel Güte war Michel empfindlich, und trotz der Rheumatismen, die er vorgab, um nicht so oft ausgehen zu dürfen, sang er im Luxembourg so viel, als die Prinzessin verlangte. Er verdiente dabei sehr viel, da Mademoiselle von ihrem Ahnen, dem Herzog von Montpensier, eine ungläubliche Großmuth geerbt hatte.

Nach Unterdrückung der Unruhen nahm Lambert an der allgemeinen Ausöhnung Theil und erschien wieder bei Hofe; aber der König hat ihn nie so achtungsvoll behandelt, wie die Mater und Schriftsteller.

Ein angesehenener Mann, dem Lambert mehr als einmal sein Wort gebrochen, fragte ihn eines Tages ungeduldig, ob er bei ihm singen wolle oder nicht? er antwortete, wie Ninon de Lenelos den Verliebten, deren Bewerbung ihr nicht sehr angenehm war: „Sie müssen es auf meine Laune ankommen lassen.“ Ein Herzog war es, glaub' ich, den Michel so abzufertigen wagte, und diesmal war er auch in großer Gefahr, durchgeprügelt zu werden. Herr de la Sablière, der ihm zugethan war, verwendete sich für ihn und erlangte mit Mühe seine Verzeihung. Ninon freute sich ungemein über diese Antwort Lambert's und sprach den Wunsch aus, den Sängler kennen zu lernen. Michel, welcher wußte, daß sie bei Hofe schlecht angeschrieben sei, besuchte sie sehr gern und wurde ihr Hausfreund. Er sang bei ihr sehr oft und machte da die Bekanntschaft vieler verdienstvoller Leute, z. B. Motiéres, dessen Namen berühmt zu werden anfing,

Deſpreaux, der ſeinen Freunden ſchöne Verſe vorlas, Jean Lafontaine's, eines phantaſtiſchen Sonderlings, und mehrerer Edelleute, welche die Liebenswürdigkeit der Dame in ihr Haus lockte. Dieſe Koterie war zwar nicht ſo berühmt, wie das Hotel Rambouillet, oder wie die Sonntagekränzchen der Zappho *); aber Lambert gefiel ſich hier weit mehr, und die Achtung, welche die Nachwelt ſpäter Minon's Freunden geſchenkt, beweist, daß Michel's Geſchmack nicht übel war. (Beſchluß folgt.)

Ein merkwürdiger Blinder.

Forbes in ſeinem Orientals Memoirs ſagt: „Während meines Aufenthalts in Dhuboy ſtarb ein Blinder, der dort allgemein bekannt war. Unter andern Talenten beſaß er auch das, verborgene Schätze zu entdecken, ſie mochten in der Erde oder im Waſſer liegen, ſo wie die Fähigkeit zu tauchen und ohne Beſchwerde eine ziemlich lange Zeit unter dem Waſſer zu bleiben. Da er nie eine Nachſuchung begann, ohne ſich ein Drittel von dem aufgefundenen Schaze zuſichern zu laſſen, ſo war es ihm möglich, durch dieſes Geſchäft einen bejahrten Vater, eine Frau und mehrere Kinder zu unterhalten. Ein Goldſchmied hatte einſt einen Streit mit ſeiner Frau gehabt und dieſe nahm aus Rache die Juwelen und das Silbergeſchir ihres Mannes und warf es in einen Brunnen. Der Goldſchmied wendete ſich an unſern Blinden und verſprach ihm ein Drittel von dem Schaze zu geben. Nach kurzer Nachſuchung fand er den Schaz in dem Brunnen. Der Goldſchmied weigerte ſich, dem Blinden das verſprochene Drittel zu geben, dieſer aber wendete ſich an das Gericht, welches den Goldſchmied nöthigte, ſein Verſprechen zu halten.“

Gewinnreiche Falſchmünzerei.

Der Biſchelik iſt, wie ein neuer Reiſender ſagt, eine in Smyrna ſehr gebräuchliche Münze von Kupfer und leicht verſilbert. Ein ſolcher Biſchelik wurde einmal nach Birmingham geſchickt und dort ſo genau nachgemacht, daß man die ächten von den unächtten nicht zu unterſcheiden vermochte. Wie gewinnreich dieſes Münzen war, geht daraus hervor, daß in der Türkei ein Biſchelik acht Groſchen koſtet, während die Herſtellung deſſelben in England kaum 1 Gr. 6 Pf. in Anſpruch nahm.

Nichterliches Urtheil.

Ein Gerichtsbeißer war eingeklaſſet, als der Präſident in einer gewiſſen Rechtsſache die Stimmen ſammelte und ihn aufrief. „Selbſt ſoll er werden,“ ſtammelte er, noch halb im Schlafe. — „Aber es iſt ja die Rede von einer Wiſe,“ wandte der Präſident ein. „So mähe man ſie,“ antwortete der Schlafer.

*) Fräulein von Scudéry.

Aug
Wig

Bunte
welche bei a
Kingham de
hen haben,
wenn ſie ge
nigin nur
poſſierten
fanden ein
mit einer ei
ſſeinen Kiſ
Allgemeinen
gen Königin
theilhafte B
Ausſehen at
müthsſtimm
ues Mädche
don in einer
ten, und ge
vorgezogen
den Chirurg
dung der C
gerufen. —
Eiſenbahn
genzüge bei
ander; der
wie mehrere
zertrümmert
Pfund Ster
mand das L
ren einen M
man fürchte
worden; ſie
Nath des J
ge nach King
fehrt. — C
Begründete
Ein Vächter
fen, daß all
dys bei ihm
bis zur Cr
wie andere

Ausichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus London. Personen, welche bei einem Besuch im Pallaste Buckingham das Bette J. Majestät gesehen haben, mußten sehr überrascht sein, wenn sie geglaubt hatten, daß eine Königin nur auf Eiderdunen und aufgepolsterten Kissen schlafen könne. Sie fanden ein kleines, einfaches Feldbett mit einer einzigen Matratze und einem kleinen Kissen. Wenn die Damen im Allgemeinen dem Beispiele unserer jungen Königin folgten, so würden sie vortheilhafte Folgen davon sowohl für ihr Aussehen als ihre Gesundheit und Gemüthsstimmung empfinden. — Ein kleines Mädchen, welches kürzlich in London in einen Zuber mit Wasser gefallen, und ganz kalt wie eine Leiche hervorgezogen worden war, wurde durch den Chirurgen Parker mittelst Anwendung der Elektrizität wieder ins Leben gerufen. — Auf der großen westlichen Eisenbahn stießen vor Kurzem zwei Wagenzüge bei einem dichten Nebel aufeinander; der Kamin einer Lokomotive, so wie mehrere Transportwagen, wurden zertrümmert; der Schaden beträgt 2000 Pfund Sterl. Zum Glück verlor Niemand das Leben. Die Kondukteurs waren einen Augenblick verschwunden, und man fürchtete, sie wären zerschmettert worden; sie hatten sich aber auf den Rath des Jongleurs Appletty der Längste nach hingestreckt, und blieben unverfehrt. — Sehr wirksam soll eine neue begründete Heilanstalt bei Darby sein. Ein Wächter hat die Einrichtung getroffen, daß alle kränklichen Lords und Ladies bei ihm auf dem Felde mit arbeiten bis zur Ermüdung und dann mit essen, wie andere Arbeiter. Jeder Patient

zählt den Tag 5 Gulden Taglohn und arbeitet dafür 6 bis 8 Stunden, in der Ernte etwas mehr. Es kommt auf einen Versuch an, ob das nicht auch in Deutschland ansetze. — Der Wälzermeister Strauß hat aus London, außer einem Saß voll goldner Kleinigkeiten, baare 50,000 Gulden, die er sich erspielt hat, mit weggenommen. Jetzt reist er durch Italien und die Schweiz nach Wien zurück, um zu zählen und auszurufen.

Buntes aus Paris. Das Atelier des bekannten Künstlers Dantan in Paris ist der Sammelplatz aller dortigen Celebritäten, die bald dem geistreichen Karikaturisten, bald dem geschickten Bildhauer sitzen. Der Zufall führt dort oft sehr verschiedene Namen zusammen und so kam auch neulich ein bekannter Theaterdichter dort mit Scribe zusammen. Scribe hatte eingewilligt Dantan für eine kleine Büste zu sitzen; diese Sitzungen waren sehr selten und Scribe hatte überdies verlangt, daß zu dieser Zeit Niemand in dem Atelier sei. Einmal hatte sich Scribe auf zwei Uhr Nachmittags angemeldet und einige Minuten vor dieser Stunde besuchte ein anderer Bühnendichter, ein Freund Dantans, diesen Bildhauer. Dieser sah voraus, daß ein solcher Besuch Scribe'n unangenehm sein und ihn wohl gar veranlassen werde, nicht zu sitzen, er bat also seinen Freund, den Besuch so viel als möglich abzukürzen; die Ursache davon verschwieg er nicht. Der Bühnendichter aber, der längst schon gewünscht hatte, mit Scribe zusammenzutreffen, um ihm den Plan zu einem Schauspiel vorzulegen, bat Dantan, ihm zu erlauben, dableiben zu dürfen; der Bildhauer war jedoch un-

erbittlich und unterdes wurde Scribe gemeldet. Dantan ging demselben entgegen und als er ihn in sein Atelier führte, sah er den andern Bühnendichter nicht mehr; er glaubte, derselbe habe sich durch eine andere Thüre entfernt und die Sitzung begann. Nachdem die Langeweile sich eine Zeit lang auf dem Gesichte Scribe's ausgesprochen hatte, heiterte sich dasselbe endlich in Folge der Scherze Dantans auf und bei einem recht drolligen Wize lachte Scribe endlich. Augenblicklich aber sah sich sowohl dieser als Dantan verwundert um, denn sie hörten dasselbe Lachen in einer Ecke des Atelier von der Puppe oder dem Fantom wiederholen, das mit einem großen rothen Tuche verdeckt war und einen Helm trug. Dantan, der nicht an Wunden glaubt, eilte nach der Puppe, nahm ihr den Helm ab und erblickte darunter den Kopf seines Freundes. Der Bühnendichter hatte diese List erfunden, um in der Gesellschaft Scribe's bleiben zu können und den Augenblick benutzte, als derselbe in guter Laune war, um sich zu erkennen zu geben. Er setzte den Helm also etwas auf das Ohr, trat aus dem Winkel hervor und nahm neben Scribe Platz. Dieser war einmal aufgereizt und hörte freundlich seinen Nebenbuhler an, der sogleich von seinem neuen Stücke anfang und den Plan desselben mittheilte. Das Sujet gefiel Scribe, er lud den neuen Bekannten zur Ausarbeitung zu sich und einige Monate nachher wurde das so entstandene Stück unter dem Titel Clermont ou l'Aveugle mit Beifall aufgeführt. Der Bühnendichter, der jenen Theater Coup brauchte, war der bekannte Emil

Vanderburch. — Professor Jean Müller, der berühmte Klarinettist, dem dieses Instrument so viele Verbesserungen verdankt, soll die durch Beer's Tod erledigte Stelle im Conservatorium zu Paris erhalten. — Zu der tragischen Geschichte des jungen Wieland in Paris hat sich bereits ein Seitenstück gefunden. Am 29. September nahm die Polizei auf erhaltene Anzeige bei einem Strohhutfabrikanten, der mit einer Demoiselle G. ein Logis in dem Passage de la Trinité inne hatte, Haussuchung vor, und fand in dem Winkel eines Zimmers einen 3/2-jährigen Knaben ganz nackt, abgemagert, den ganzen Körper mit Wunden und Beulen bedeckt, auf dem Boden liegend. G. und seine Konkubine wurden in Untersuchungshaft genommen, das unglückliche Kind aber ins Spital gebracht. — In der großen Oper zu Paris wird eine neue Partitur von Ruber: „die Schwester der Feen“, einstudirt. Eine neue Sängerin, Mademoiselle Nau, wird die erste Rolle darin übernehmen. — Die französischen Gerichtshöfe ziehen gegen die Duellen zu Felde. Zwei Sekundanten sind wegen ihrer Theilnahme bei einem Duell des Nordes schuldig erklärt worden.

Freiburg. Nach Freiburg kam ein Bauer aus einer benachbarten Waldgemeinde und erkundigte sich am Thor nach dem Schießhaus. Als man ihn fragte, was er da machen wollte, antwortete er schnell und treuherzig: nu, die Naturforscher sehen. Allein wie erstaunte er, als man ihn über seinen Irrthum belehrte und sagte, daß es Naturforscher wären, die nicht schießen könnten, ausgenommen etwas Böse.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Setzung, außerhalb des Wallerthors) in C. Winters und S. Tomatas Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Lamb
junger Men
sagte der j
demoiselle u
habe so ge
zu geben u
Stimme ha
von den M
spielte ein
den Takt
er: „Aber
ganz perfek
nen, ich wil
heißt du?“
vorher, da

Lamb
daß ein Ju
Prinzessin
fikus zu ha
Baptiste ver
Hel so oft
Fort Schritte
zu der er m

Nach
und hatte z